

Carmen Korn

**ZEITEN DES
AUFBRUCHS** Roman



rowohlt
e-BOOK

Keine schlechte Idee. Mal hören, was Lina und Momme meinten. Vielleicht war irgendwo Inventar übrig in den Kellern der Schulen, die längst nicht alle wiederaufgebaut wurden.

Doch Louise ahnte, was Lina sagen würde. Nur nichts Altes. Vielleicht gar noch angekokelt. Lina lechzte nach dem Aufbruch ins Neue. Sie fand es in Ordnung, die leeren Fassaden abzureißen und dafür langweilige Klinkerhäuser hinzusetzen.

Von den Fassaden in der Straße Immenhof ließ sich ein eiliger Passant leicht täuschen. Gleich hier um die Ecke hatte früher Linas Schwägerin Henny gewohnt. Auf den Balkonen standen noch Besen. Eisenspaliiere hingen, vertrocknete Klematis daran, Efeu. Dahinter alles leer. Waren sie wirklich nicht zu retten gewesen, diese Häuser? Neues hinter alten Fassaden?

Louise staunte über sich selbst. Dass gerade sie dem Bewahren den Vorzug gab. Sie hatte sich nie an Vergangenes geklammert.

«Und jetzt gehen wir einen Cocktail trinken», sagte Joachim Stein und nahm die Hände von der Balustrade der Lombardsbrücke. «Oder hast du dir die abgewöhnt?»

«Nicht die Bohne», sagte Louise.

«Und wohin?»

«Wenn es dir nicht zu weit ist, in die Dammtorstraße ins L'Arronge.»

«Ich habe gerade die weiten Wege wiederentdeckt», sagte ihr Vater, «da lassen sich so viele Schritte machen.»

Momme öffnete den Karton und begann, die Bücher auszupacken, vierundzwanzig weitere Exemplare von Bastian Müllers *Hinter Gottes Rücken*. Viel Autobiographisches darin. Der Schriftsteller war Mommess Jahrgang. 1912. Ein noch junger Mann. Das Buch verkaufte sich gut, das war die dritte Auflage, eine vierte bald zu erwarten, doch es polarisierte. Rezensenten nannten es *das* Antikriegsbuch, in seiner

Aussage noch konsequenter als Remarques *Im Westen nichts Neues*. Grund genug für ein Geheul der Gestrigen, die Verrat witterten. Doch Verrat an wem?

Der Verkauf in der Buchhandlung Landmann am Rathausmarkt lief weiter, der Umzug an den Gänsemarkt verzögerte sich. Die Schäden an dem fünfstöckigen Haus aus der Gründerzeit waren doch schwerer als gedacht, auch wenn es geradezu intakt aussah in dieser Umgebung von Ruinen.

Der Laden hier am Rathausmarkt war eigentlich eine Baracke, die erste Etage nur so weit noch vorhanden, dass es bei ihnen nicht durch die Decke regnete.

Die Trümmer waren verschwunden, Hamburg eine Stadt der leeren Flächen, Bretterbuden standen auf großzügigen Grundstücken in bester Lage. Die Ferdinandstraße war als Erste geräumt worden, um den Straßenbahnlinien 16, 18 und 22 den Weg zum Rathausmarkt zu ermöglichen. Und nun verschwanden auch die Provisorien nach und nach, Läden wie ihrer, die nur aus dem Erdgeschoss bestanden. Dabei hatten die Markisen sie nahezu elegant erscheinen lassen.

Was hatte Hamburgs Bürgermeister Max Brauer gesagt? Dass der Wiederaufbau auch eine geistige Wiederaufrichtung im Sinne Lichtwarks sei. Alfred Lichtwark, der Reformpädagoge, erster Direktor der Kunsthalle und Linas Held in *Geschichte und Gegenwart*.

Lina. Die blühte auf. Hatte vor, im größeren Laden am Gänsemarkt eine eigene Abteilung für Kunstbände aufzubauen. Schule war kein Thema mehr für die einstige Studienrätin.

Momme grinste. Wäre Lina an Männern interessiert, er hätte glatt sein Glück versucht, damals schon, als er sie bei Guste kennenlernte. Enorm anziehend hatte er Lina gefunden, trotz der dreizehn Jahre, die sie älter war. Doch Lina war da bereits seit vier Jahren an Louise vergeben gewesen.

Er kannte den Mann nicht, der da den Laden betrat. Ein Herr, ohne Zweifel. Er wandte sich dem kleinen Tisch zu, auf dem die Gedichte lagen. Ein Gedichtband von Heinrich Heine aus dem Vier Falken Verlag, den er in die Hände nahm, um darin zu blättern.

«Sieht aus, als käme es aus der Aschentonnen, das Papier», sagte Friedrich Campmann.

Die erste Nachkriegszeit war ganz offensichtlich vorbei, dachte Momme. Keine Zufriedenheit mehr mit dem Gebotenen.

Er war erstaunt, dass der Herr das Buch von Bastian Müller kaufte.

«Du bist ein Spiegeläffchen», sagte Ida und trat hinter ihre Tochter, deren Augen jetzt zornig funkelten. Florentine hasste es, der Eitelkeit bezichtigt zu werden. Sie hatte Idas blaue Augen, deren Schnitt kaum das chinesische Erbe des Vaters erkennen ließ. Das taten eigentlich nur die lackschwarzen Haare, doch da lag ein fremder Zauber in der Schönheit des Kindes, und die Achtjährige war sich ihrer Wirkung bewusst. Kein Wunder, wo Tian es ihr täglich bestätigte.

Wäre Ida nicht schon im vierzigsten Jahr gewesen, als Florentine zur Welt kam, dann hätten ihre Tochter und sie sich in einer eifersüchtigen Konkurrenz befunden, doch so glaubte Ida, die noch Jahre nach der Geburt des Kindes auf dem Papier Friedrich Campmanns Ehefrau gewesen war, das Leben hätte sie geläutert.

Eigentlich konnte sie Campmann dankbar sein, dass er weder zur Scheidung gedrängt noch die Vaterschaft bestritten hatte. Tian wäre des Landes verwiesen oder ins Konzentrationslager verschleppt worden, hätten die Nazis die familiären Zusammenhänge erkannt.

«Lass dich umarmen», sagte Ida. «Ich will dir doch nichts Böses.» Florentine entwand sich ihr und lief die Treppe hinunter. Ida trat ans Fenster und sah in den großen Garten der zweistöckigen Villa an der Johnsallee. Die Johannisbeersträucher waren noch kahl, kein Geißblatt

kletterte am Schuppen hoch, nur die Schaukel schien schon bereit. Gleich würde Florentine da unten erscheinen und wild schaukeln, bis sich ihr Zorn abgekühlt hatte. Bei den Temperaturen würde das nicht lange dauern.

Da war sie auch schon, doch sie wurde abgelenkt und wandte sich freudig jemandem zu. Wahrscheinlich stand Guste am Fenster ihres Gartenzimmers, nach Tian war sie diejenige, die von Florentine am meisten mit Zuneigung verwöhnt wurde.

Was lockte das Kind wieder zurück ins Haus? Ein Kuchen, den Guste gebacken hatte? Ein Kleiderstoff, den sie aus der Schublade zog, um sich an die Nähmaschine zu setzen?

Guste nähte Kleider mit Glockenröcken und Kostümjacken mit engen Tailen und Schößchen für Ida. Nähte die weißen Hemden ohne Kragen, die Tian schätzte. Für Momme Hemden mit Kragen. Momme, der in den zwei Zimmern unterm Dach wohnte, mit wechselnden Damen.

Doch die schönsten Stoffe verwendete Guste für Florentines Ausstattung, damit sich das Lackpüppchen noch länger vor dem Spiegel drehte. Der Tisch im großen Salon, an dem einst die Gäste von Gustes Pension Platz nahmen, war zur Schneiderwerkstatt geworden. Gegessen wurde schon lange in der Küche im Souterrain.

Ida seufzte. War sie doch eifersüchtig? Ab und zu blitzten Erinnerungen auf an das perlmuttschimmernde Geschöpf, das sie einst gewesen war. Alles rosa an ihr und neu, damals. Und dann hatte ihr Vater sie an Campmann verschachert, und Ida hatte sich siebzehn Jahre lang nach Tian gesehnt. Vielleicht war das Sehnen die beste Zeit ihres Lebens gewesen.

Guste fluchte gerade, als Ida ins Zimmer kam. Unter der Nadel der Nähmaschine lag Organdy, der ließ sich schlecht verarbeiten. Zweimal hatte sie schon neu einfädeln müssen.

«Langweilst du dich?», fragte Guste.

Ida blickte zu ihrer Tochter, die ja sicherlich gemeint war, doch Florentine saß auf dem Teppich und blätterte in einer *Constanze*. Hatte Ida sich in Florentines Alter schon für Mode interessiert?

«Ich spreche mit *dir*, Ida. Seit Tian wieder sechs Tage in der Woche im Kontor verbringt, weißt du nichts mit dir anzufangen.»

«Das Kind ist ja nur hier unten, sobald es aus der Schule kommt.»
Ida konnte den Vorwurf in der eigenen Stimme hören.

«In das Zimmer neben der Küche wird übrigens jemand einziehen», sagte Guste. «Da stehen noch Möbel von deinem Vater drin. Musst mal gucken, was du davon haben willst.»

«Und wer zieht da ein?»

Guste hob die Schultern. «Einweisung vom Wohnungsamt.»

«Du hast keine Ahnung, wer kommt?»

«Wohl ein Kriegsheimkehrer», sagte Guste.

«Aus Hamburg? Hat er keine Familie?»

«Er wird es uns erzählen, wenn er da ist», sagte Guste und biss ein Stück Faden ab.

«Hoffentlich ist er nett», sagte Florentine. Sie sprang vom Teppich auf und hielt Guste die Zeitschrift hin. «So will ich das Kleid haben.»

Guste schenkte dem Bild einen kurzen Blick. «Dann arbeite mal darauf hin, das Dekolleté zu füllen», knurrte sie.

Campmann kehrte aus der Mittagspause zurück, die er meistens korrekt einhielt, wie es alle Angestellten der Dresdner Bank taten. Er setzte sich an den Schreibtisch und legte das Buch von Bastian Müller darauf. Warum hatte er es gekauft? Es war nicht seine Literatur.

Wollte er einen Wandel demonstrieren? Das hatte er doch gar nicht nötig, er war erfolgreich entnazifiziert worden.

Gelegentlich wanderten seine Gedanken zu Ida. Dann nahm er sich vor, die neue Sekretärin in seinem Vorzimmer zu einem Cocktail ins